

## **Dipl. Landwirt Dietrich Böttger**

\* 06.06.1939 in Oberfrankenhain Krs. Borna, † 03.09.2007 in Jena,

**Praktischer Landwirt, LPG-Vorsitzender, Geschäftsführer**

**Herr Böttger, Anliegen dieses Interviews ist zwar die Zeit seit der Wende, um Sie aber kennen zu lernen, sollte doch etwas über Ihr Leben davor gesagt werden.**

Ich habe von 1956 bis 1962 in Jena Landwirtschaft studiert mit Praktikum in Kötschau und Aue am Berg bei Saalfeld und ging dann für ein Jahr als Assistent nach Mecklenburg in das VEG Drewitz, Kreis Neubrandenburg. Im Anschluss daran nahm ich für 1 ½ Jahre beim Landwirtschaftsrat Jena die neu eingerichtete Stelle als so genannter Produktionsorganisator ein, man würde heute dazu Berater sagen.

Aus dieser Tätigkeit heraus leitete ich kommissarisch acht Wochen lang die LPG Golmsdorf und ab November 1964 die LPG in Kunitz und wurde dort am 01.01.1965 zum LPG-Vorsitzenden gewählt. Im Rahmen des Zusammenschlusses von fünf LPG per 01.01.1969 zur LPG Löberschütz übernahm ich die Funktion des stellvertretenden Vorsitzenden und Ökonomen. Zusätzlich wurde ich Vorsitzender der neu gegründeten Kooperationsgemeinschaft. Dazu gehörten neben der LPG Gleisberg, die den Sitz in Löberschütz hatte, die LPG Großlöbichau, Porstendorf, Ziegenhain und das VEG Jena-Zwätzen.

### **Wie groß war diese Kooperation?**

Wir bewirtschafteten eine Fläche von rund 2 600 ha. Es gab damals noch keine Trennung zwischen Tier- und Pflanzenproduktion. Erst mit der Trennung im Jahre 1973 wurde ich Vorsitzender der LPG Tierproduktion und einiger anderer Abteilungen, wie z. B. der Bauabteilung.

Das hört sich alles recht nüchtern an, aber hinter diesen Fakten verbergen sich harte Jahre. Man muss wissen, dass unser Territorium kleinbäuerlich strukturiert war mit einer Durchschnittsgröße der Betriebe von unter 8 ha.

Als ich die LPG Kunitz übernahm, galt sie als eine der schlechtesten im Kreis und ich war eigentlich recht stolz darauf, dass wir sie nach vier Jahren so richtig aus dem Dreck hatten.

Mit der positiven ökonomischen Entwicklung in der LPG erhielten wir auch bald die Zustimmung der Beschäftigten und die anfängliche Skepsis ist sehr schnell verschwunden. Wir gewannen das Vertrauen vor allem dadurch, dass die bei uns Beschäftigten wussten, alles erwirtschaftete Geld gehörte dem Betrieb und der Betrieb, das sind wir.

### **Herr Böttger, Sie waren vor der Wende der Leiter und sind es nach der Wende geblieben, wie kam das?**

Das Vertrauen der Mitarbeiter in die Leitung hat dazu geführt, dass es zur Wende bei uns keine größeren Probleme gab. Als ein wesentliches Element muss aber auch unsere gute ökonomische Basis 1989 genannt werden, denn wir waren im Prinzip kreditfrei. Die Guthaben auf den Konten überstiegen in der Summe deutlich die

Kredite. Dass daraus keine Zerstörungswut gegenüber der LPG entstand, ist eigentlich logisch.

Als die Wende kam, reagierten wir sehr schnell, bereits um den 20. Dezember 1989 haben wir alle Leiter aus der Tier- und Pflanzenproduktion bis hinunter zum Arbeitsgruppenleiter, es waren etwa 25 Personen, in der Gaststätte „Rabeninsel“ in Porstendorf ab mittags einquartiert. Die Devise lautete: „Wir gehen erst wieder aus diesem Raum heraus, wenn wir uns einig sind, was wir wollen“. Mit ein paar Kästen Bier und etwas zu essen wurde sieben Stunden lang diskutiert, zum Schluss hatten wir uns klar geeinigt:

- Erstens - die Genossenschaft wird fortgeführt, und wenn das 25, die was zu sagen haben, gemeinsam tun, dann funktioniert das auch.
- Zweitens - die Tier- und Pflanzenproduktion werden zusammengelegt und es gibt nicht mehrere, sondern nur einen Betrieb.

Das waren unsere Grundsätze, die wir dann verwirklichten. Damit blieb natürlich das VEG Zwätzen ein bisschen außen vor, aber die hatten eigene Pläne. Das VEG erhielt anteilig Flächen und Maschinen zurück. Das war zu diesem Zeitpunkt sehr früh, wo man über die deutsche Einheit noch gar nicht so richtig geredet hat. Aber wir sagten uns, was jetzt alles kommt, ist eigentlich in Schritten absehbar. Je eher wir uns einig sind, umso besser ist es, denn es wird noch genug Querelen geben. Wir müssen schnellstens den Rücken frei haben zum Arbeiten.

**Dieser Beschluss der Leitung musste aber noch von den Mitgliedern der Genossenschaft akzeptiert werden. Wann stellten sie ihren Plan in einer Vollversammlung vor?**

Im Januar 1990 haben wir die Jahresabschlüsse sehr detailliert vorbereitet und die Vollversammlung einberufen. Der LPG-Vorsitzende der Pflanzenproduktion war ein relativ junger Kollege, der Bernd Ziege, der als erstes in der Debatte sagte: „Wenn wir Tier- und Pflanzenproduktion zusammenlegen, dann nicht unter meiner Leitung“.

Mit meiner Zusage, mich vor den Wagen zu spannen, waren die Fronten geklärt und es kam gar nicht erst ein Kompetenzgerangel auf. Es hat dann in der Folgezeit immer eine hervorragende Zusammenarbeit zwischen Bernd Ziege als meinem Stellvertreter und Leiter Pflanzenproduktion und mir gegeben.

Diese sehr frühe Einigung und die Festlegung unseres gemeinsamen Weges in der Genossenschaft hat uns in der Sache natürlich auch sehr geholfen. Wir brauchten zwar bis Anfang Juni 1990 um alle notwendigen Beschlüsse zu fassen und alles bis zum letzten Mann transparent zu machen. Als das Landwirtschaftsanpassungsgesetz am 20. Juni von der Volkskammer beschlossen wurde, hatten wir den Beschluss nach diesem Gesetz und nach dem Genossenschaftsgesetz bereits gefasst.

**Das hört sich so an, als wäre bei Ihnen alles problemlos über die Bühne gegangen.**

So einfach ging es aber nicht, denn die bundesdeutsche Gesetzgebung war uns ja völlig unbekannt. Die Vorbereitung der Beschlüsse erfolgte in entsprechenden Kommissionen.

Eine der wichtigsten war die für Satzungen, die dafür Grundsätze erarbeiten musste.

Das ging natürlich ohne ständige Konsultation eines Juristen nicht. Wir stellten später unser Konzept einem westdeutschen Juristen des Genossenschaftsverbandes vor. Das war ein Herr Bonow aus Kassel, der auch hier mal einen Vortrag gehalten hat. Ihn baten wir, doch mal eine Satzung für uns zu machen und siehe da, sie war mit der von uns erarbeiteten nahezu deckungsgleich.

Die Zeit zwischen Januar und Mai haben wir genutzt, um alle Unterlagen zu schaffen und sie in den einzelnen Arbeitsgruppen, Kollektiven zu diskutieren. Diese Arbeit erfolgte in neun verschiedenen Gremien. Die Ergebnisse wurden in der Hinrunde als Entwürfe vorgestellt mit der Bitte, wenn nötig Änderungsvorschläge einzubringen. Damit war ein ungeheurer Zeitaufwand verbunden, denn die überarbeiteten Fassungen gingen wieder in die Kommissionen, um dort bestätigt zu werden.

Als wir damit fertig waren, kam ein vierseitiges Schreiben mit 56 Unterschriften, in dem uns dargelegt wurde, was wir alles falsch gemacht haben. Der Verfasser war gar nicht Genossenschaftsmitglied, sondern der Erbe eines Landeigentümers. Wir haben dann mit diesen 56 Unterschreibenden zwei gesonderte Beratungen durchgeführt und zwar getrennt in die Genossenschaftsmitglieder und die, die keine waren. Den Nichtmitgliedern dankten wir für die Anregungen, mussten ihnen aber mitteilen, dass Sie leider keine Befugnis hatten, würden uns jedoch die gegebenen Anregungen gern darauf hin anschauen, was zu übernehmen ist. Dazu gehörte die Formulierung „Waldwirtschaft ist nicht Sache der Genossenschaft“.

In der zweiten Beratung mit denen, die in der LPG waren und hier ihre Brötchen verdienten, zeigte sich sehr bald, dass sie das nicht richtig durchgelesen hatten. Diese Vorschläge beinhalteten, dass zu 70 % nicht dem das Geld zufließt, der die Arbeit macht, sondern dem Landbesitzer. Zum Schluss war es den Leuten sehr peinlich, dass sie das unterschrieben hatten.

Aber Ende gut - alles gut. In der Versammlung im Juni 1990 mit rund 320 Anwesenden von 380 Mitgliedern wurden die Grundsatzbeschlüsse einstimmig beschlossen! Und in der geheimen Wahl des Vorstandsvorsitzenden erhielt ich ausgezeichnete 82 % der Stimmen.

### **Gab es bei Ihnen keine Wiedereinrichter?**

Es gab ein Jahr später einen Wiedereinrichter, der auf seinen eigenen 16 ha einen Mutterkuhbetrieb aufbauen wollte, inzwischen bewirtschaftet er so um die 30 ha.

1993 wollten noch zwei Wiedereinrichter werden. Da gab es natürlich die ersten Probleme, denn sie mussten ja aus einer e. G. austreten, aber wir haben dort Kompromisslösungen gefunden.

Eine weitere Privatisierung, war die der Schafhaltung, Den Schäfer haben wir mit sanftem Druck in die Selbstständigkeit geführt, denn wir wollten keine Schafzucht mehr betreiben. Wir boten ihm an, wenn du Schäfer bleiben willst, kriegst du von uns die Schafe billig und dazu die Flächen vermittelt und zwar die gesamte Flur Ziegenhain. Der Schäfer Knoll hat noch über einen netten Dreh die Ställe von uns bekommen: Wir verkauften die Ställe an die Stadt Jena und diese hat sie dann wieder vermietet, so dass ihm das noch nicht mal Geld kostete.

Die Pachtverträge mit den Eigentümern in der Ziegenhainer Flur haben wir mit deren Einverständnis an den Schäfer Knoll übertragen und so verfügt er über eine geschlossene Flur. Auch mit Stroh und Mist gibt es eine vernünftige Regelung zwischen uns, er kriegt das Stroh von der Genossenschaft und stellt im Gegenzug für uns Mist bereit.

Einen Riesenaufwand bereitete uns der Abschluss der Pachtverträge nach bundesdeutschem Muster. Ein Jahr kostete uns diese Arbeit mit den insgesamt 680 Pachtverträgen!

### **Kommen wir mal zu den Arbeitskräften, der Bestand von 350 Beschäftigten musste doch sicher verringert werden?**

Das ist so. Es war eigentlich eine der ganz wichtigen Angelegenheiten in unserer Genossenschaft. Die Leute, die wir entlassen mussten, außer in die sozialen Absicherungssysteme, kann ich an einer Hand abzählen. Und das bei etwa 350 Beschäftigten in beiden Betrieben der Pflanzen- und Tierproduktion, die bis zu meinem Ausscheiden auf etwa 100 reduziert wurden. Jetzt sind es noch ungefähr 85 Mitarbeiter.

Es gab mehrere Dinge, die wir gemacht haben. Erstens reduzierten wir nicht einfach nach westdeutscher Auffassung den Landwirtschaftsbetrieb auf die Urproduktion, sondern suchten Arbeitsplatz erhaltende Wege. So wurde z. B. die Werkstatt der Pflanzenproduktion in dieser Größe nicht mehr gebraucht. Dort bauten wir etwas Neues auf. Dafür entstand die Autoverwertung, eine Autoreparatur und später haben wir noch ein Autohaus angeschlossen. Porstendorf ist im weiten Umfeld der einzige Standort mit einer Autoverwertung.

### **Sie waren doch im Bau sehr aktiv.**

Ja, wir reduzierten die Bauabteilung nicht, sondern verbauten bereits 1991 mit den dort Beschäftigten 1,2 Mio. DM. Eine der drei nach der Wende neu gebildeten GmbH hat den jetzigen Burgaupark im Süden Jenas mit entwickelt. Diese damals größte Einkaufseinrichtung konnten wir in der Bauphase mit ordentlichem Gewinn verkaufen.

In Golmsdorf eröffneten wir den ersten Baumarkt in der Umgebung. Ich kann mich noch genau an den ersten Tag erinnern, denn wir nahmen die gewaltige Summe von 72 000 DM ein. Wir hatten dazu mit geringen Kosten die Hälfte unserer riesigen Gemüselagerhalle umfunktioniert. Als dann die Jenaer Konkurrenz kam, machten wir nach vier erfolgreichen Jahren den Baumarkt dicht.

In der anderen Hälfte der Halle bauten wir eine Chicoree-Treiberei mit einer Kapazität von 125 t auf. Nach drei Jahren wurde das Projekt auf das Doppelte vergrößert. Wir sind damit der einzige Chicoreetreiber in Thüringen und einer der größten in Deutschland.

### **Sie waren ja schon vor der Wende im Gemüseanbau führend, was ist daraus geworden?**

Unseren Freiland-Gemüseanbau von 125 ha mussten wir aus Absatzgründen bis auf 25 ha herunterfahren, haben aber sofort gemeinsam mit Laasdorf und noch anderen einen regionalen Gemüsegroßhandel, die Thüringer Obst- und Gemüseabsatz GmbH, gegründet. Weil sich das auf Dauer nicht ökonomisch bewährte, gründeten

wir den Erzeugergroßmarkt in Laasdorf. Gemeinsam mit dem überregionalen Erzeugergroßmarkt Thüringer Obst- und Gemüse - Absatzzentrale wird zurzeit ein Umsatz von 65 Mio. € im Jahr gemacht. Das hatte auch zur Folge, dass wir 60 ha Kohl-Freilandgemüse im vorigen Jahr mit einem Ertrag von rund 3 000 Tonnen frisch dorthin verkauften. Das geht nur, weil wir diesen Markt haben und als Erzeuger wesentlich beeinflussen.

Ich will gar nicht verschweigen, dass es auch Fehlschläge gab, die uns Geld gekostet haben. Aber in der Summe aller Objekte waren wir doch recht erfolgreich.

Und es kostete auch Geld, dass wir keine Leute entlassen haben. Wir mussten allerdings mit allen im entsprechenden Alter sehr diskutieren und ihnen wärmstens empfehlen, die sozialen Maßnahmen, die einen vorzeitigen Ruhestand ab 55, 56, 57 Jahren ermöglichten, in Anspruch zu nehmen.

Ich habe ebenfalls persönlich diese Konsequenz gezogen, um zu vermeiden, dass von mir gesagt wird, allen anderen empfiehlt er den Vorruhestand und selber hält er sich am Stuhl fest. Also hörte ich im Sommer 1997 im Alter von 58 Jahren auf. Da waren wir aus dem Größten raus. Das heißt aber nicht, dass ich seitdem nichts mehr gemacht hätte.

Es gab noch einen persönlichen Grund. Die Zeit zwischen 1989 und 1997 waren sehr harte Jahre. Da zählte in meiner Position jedes Jahr doppelt. Einen Acht-Stunden-Tag gab es vor der Wende für mich auch nicht, aber so viele schlaflose Nächte wie seit 1989 hatte ich vorher nicht. Und wenn man dann erst einmal spürt, dass man ein Herz hat, sollte man doch entsprechende Konsequenzen ziehen.

Also sprach ich mit meinem Jungen, der die fachlichen Voraussetzungen hatte den Betrieb zu führen. Mein Anliegen war es, den Aufbau einer gut funktionierenden Landwirtschaft hier im Territorium nicht den Bach hinunter gehen zu lassen. Dazu gehört nun mal die längerfristige Vorbereitung der Nachfolge. Ich habe 18 Monate vor meinem Ausscheiden im Aufsichtsrat meine Absicht dargelegt, so dass die Einarbeitung und Übergabe in Ruhe erfolgen konnte. Es gab auch keinerlei Rivalitäten im Betrieb, denn Bernd Ziege hat sofort bekannt gegeben, dass er für die Leitung nicht zur Verfügung stünde.

Natürlich verwendete ich meinen Ehrgeiz darauf, meinen Sohn zu unterstützen und ihm einen guten Start zu ermöglichen. Als ich dann spürte, dass er das Laufen gelernt hatte, konnte ich mich beruhigt ausklinken.

**Herr Böttger, mussten Sie in der schwierigen Umbauphase nicht auch Beratung von außen in Anspruch nehmen?**

Da fällt mir eine Episode aus der Wendezeit ein. Ich habe schon immer bissel was gegen Beratung, die nur erzählt und wenn es schief gegangen ist, keine Verantwortung übernimmt. Da kam 1990 oder 1991 eine junge, dynamische Dame und erklärte, wir sind ein großes Beratungsunternehmen und in allen Ländern tätig bis in die USA, Großbritannien und so weiter und wir möchten sie zur Landwirtschaft beraten.

Wir ließen die Dame zu einer Leitungsberatung kommen und es saßen vielleicht 12 Mann am Tisch. Die junge Frau erzählte erst einmal, was sie alle für tüchtige Kerle sind und was sie alles beraten können. Ich hörte mir das eine halbe Stunde an und

habe sie dann gefragt: „Wie würden Sie einen Betrieb organisieren, der 2000 Rinder und 2 500 Schweine hat und 2 100 ha bewirtschaftet?“ „Na ja, da müssten wir wohl Spezialkräfte herholen, die sie beraten“, meinte sie etwas betreten.

Auf meine Frage, wo die denn herkämen, war sie geplatzt. Die gab's nämlich nicht. Seitdem haben wir uns nur solche Beratungen machen lassen, die eine Fachspezifik aufwiesen, wie z. B. über Sorten, Pflanzenschutz, Düngemittel oder Technik.

### **Herr Böttger, Sie haben doch nach der Wende auch eine Rolle in der Agrarpolitik gespielt, wenn Sie uns dazu noch etwas sagen könnten?**

Mir wurde mit der Wende sofort bewusst, dass sich Kräfte sammeln müssen, die nicht bloß „Hurra, jetzt sind wir Westen“ schreien, sondern eigene Initiativen entwickeln und nicht alles kaputt machen. Ich zitiere mal Lothar Späth, der in einer Bauernverbandsversammlung des Landes Thüringen gesagt hat „Im Nachhinein war es ein grober Fehler, die volkseigenen Kombinate der DDR zu zerstören und sie zu verlängerten Werkbänken westdeutscher Großunternehmen zu machen. - Sie hätten den Osthandel als selbständige Betriebe in der Hand behalten müssen und können“ In der Landwirtschaft haben wir dem „Alles Zerschlagen“ Widerstand entgegengesetzt.

Ich entsinne mich an eine Beratung mit allen Kreisbauernverbandsleitern im Dezember 1990. als Spitzenvertreter des Thüringer Bauernverbandes und der Leiter des Unternehmensverbandes Thüringen, Dr. Heinrich Karg, den Ruin der Landwirtschaft als unabänderlich erklärt haben. Ich bin aufgesprungen, nicht aufgestanden, und habe gesagt:

„So jetzt habt ihr alle beide den Weltuntergang dokumentiert, jetzt erklär ich euch, wie ihrs zu machen habt, um das zu verhindern.“

Das war natürlich nur möglich, weil wir als erster Betrieb die Umwandlung bereits vollzogen hatten. Ich zeigte dort unser Vorgehen auf, das sicherlich nicht genau konform ging mit den anschließenden Novellierungen, aber aus der Sicht der Möglichkeiten das einzig Vernünftige war. Das führte dazu, dass ich beinahe zum Wanderprediger wurde, um unseren Weg in anderen Kreisverbänden darzustellen.

Ich hatte mich im Kreis Jena sofort an die Spitze des neugegründeten Landwirtschaftlichen Unternehmensverbandes gestellt. Es gab im Prinzip ja drei Dinge auf Landesebene: den Bauernverband, hervorgegangen aus der VdgB, den neu gegründeten Landwirtschaftlichen Unternehmensverband und den privaten Landbauernverband. In einer Versammlung 1991 erfolgte dann die Zusammenführung aller drei Verbände.

In dieser Funktion habe ich mich sehr nach vorn gerichtet engagiert, bin dann in dem Landwirtschaftsausschuss des Kreises Jena tätig gewesen und nahm darauf Einfluss, dass die Landwirtschaft als Wirtschaftszweig hochgehalten wird. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen, denn im ehemaligen Landkreis Jena wurde keine LPG liquidiert, d. h. zerschlagen. Selbst Camburg ist in Frauenprießnitz aufgegangen und wurde nicht aufgelöst. Wie wichtig und gut das war, zeigt auch, dass solche Betriebe wie Altengönna, Bucha, Frauenprießnitz, Schöps eine stabile Entwicklung genommen haben und heute gut dastehen. Als es 1994 zum Zusammenschluss der drei Kreise kam, habe ich mich aus dieser Funktion zurückgezogen.

**Nun sind Sie zwar Rentner, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie sich bei Ihrer Vitalität mit Gartenarbeit und Sauna begnügen?**

Das sehen Sie ganz richtig. Allerdings muss ich aufpassen, dass die Anzahl der Nebenaufgaben nicht zu groß wird. Von den sieben ehrenamtlichen Funktionen nehme ich die meisten jetzt noch wahr. So bin ich noch in drei Firmen Geschäftsführer, alles kleinere Betriebe, und habe noch verschiedene Funktionen wie den Vorsitz im Aufsichtsrat des Absatz- und Großmarktes in Laasdorf. Ebenso bin ich noch im Milchwerk Erfurt im Aufsichtsrat. Das sind aber Dinge, die ich im nächsten Jahr, also 2004, abgeben will.

Mit meinem Sohn Andreas sitze ich im Naturschutzbeirat der Stadt Jena. Die Zusammenarbeit mit dem Umweltamt ist ganz wichtig, damit wir nicht in der Saaleaue Grünland machen, wo wir Gemüse anbauen.

Dann arbeite ich noch in der Kontrollstelle für ökologischen Landbau mit, bin ehrenamtlicher Richter am Landwirtschaftsgericht Gera und Mitglied des Gutachterausschusses beim Katasteramt.

Aber es bleibt noch genügend Zeit, um Apfelmost zu machen, dieses herrliche Haus zu hüten, in die Sauna zu gehen, Wanderungen durchzuführen und viel zu reisen.

Unger, H. 2003: Interview mit Dietrich Böttger in Breitschuh, G. et al 2005: Thüringer Landwirtschaft nach der Wiedervereinigung Deutschlands, - 1990 bis 2004, Verband für Agrarforschung und Bildung Thüringen e.V. Jena-Zwätzen, S. 179 - 184